

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift
aus der Mission der Brüdergemeine



Inhalt

- Auf zur Tat. Von Missions-Inspector Wätz.
Wie ein ostindischer Kuli-Jüngling und seine Mutter zum
Glauben an den Heiland kamen. Von G. V.
Die Arbeit der Brüdergemeine in Estland und die Mission.
Von Br. P. Bud in Keval.
Bethel und die Mission. Vom Herausgeber.
Aus der Heimat — Für die Heimat.

Soeben erscheint:

⊞ ⊞ ⊞ ⊞ ⊞ ⊞ ⊞ ⊞ **D. Joh. Warneck** ⊞ ⊞ ⊞ ⊞ ⊞ ⊞ ⊞ ⊞
Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission.

450 Seiten. Preis kart. M. 6.20, geb. M. 6.80.

An dem Paulusproblem der Theologie ist die Mission aufs lebhafteste interessiert. Einmal ist Paulus für sie der große Lehrmeister, an dem sie sich stets orientiert. Sodann ist die Heidenmission in der Gleichartigkeit ihrer Erfahrungen berufen, dem überlieferten Bilde des Heidenapostels frischere Farben zu verleihen und manche Linien schärfer auszuzeichnen. Beide Gesichtspunkte will das demnächst erscheinende Buch zu ihrem Rechte kommen lassen: Paulus der Typus und das Vorbild der evangelischen Heidenmission, und die heutige Mission verwertet als Anschauungsmaterial für das Verständnis des Apostels. Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit dem Dienst Pauli an die Heiden. Das Bild des Missionars wird gezeichnet und seine Botschaft untersucht. Der zweite Teil schildert die Erstlinge der Heiden und die Pflege, die der Gemeindeführer ihnen angedeihen läßt. Das alles beleuchtet und dem Verständnis näher gebracht durch moderne Missionserfahrungen. Der dritte Hauptteil bringt die Entfaltung der Schätze des Evangeliums, zu der sowohl die Missionsergebnisse wie auch das erwachende Nachdenken unaufhaltsam nötigen.

.....
Gleichzeitig erschien in fünfter Auflage:

Die Lebenskräfte des Evangeliums.

Missionserfahrungen innerhalb
des animistischen Heidentums.

Preis M. 4.50 kartoniert, gebunden M. 5.50.

Es ist eine Freude, daß dies Buch in wenigen Jahren bereits eine fünfte Auflage erleben kann, es sei auch bei seinem neuen Ausgang
..... zu weiterer Verbreitung empfohlen.

.....
Demnächst erscheint in zehnter völlig neu bearbeiteter Auflage

Abriß einer Geschichte der protestantischen Missionen

von D. G. Warneck

neu herausgegeben unter Mitarbeit von D. Jul. Richter, P. Raeder,
:: :: Pfarrer Schlatter, Pfarrer Würz, D. Krutz :: ::

von D. Joh. Warneck

broschiert M. 6.50, gebunden M. 7.50.

Auch in seiner neuen Gestalt wird diese klassische Missionsgeschichte
:: :: ihren altbewährten Ruf behalten. :: ::

==== **Martin Warneck Verlag, Berlin.** ====

Zu beziehen durch die Missionsbuchhandlung Herrnhut, Sa.



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine.

Achter
Jahrgang.

Neue Folge: 3. Jahrgang.

Juni 1913.

Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Auf zur Tat.

Worte von Missions-Inspeltor Würz nach gekürztem Stenogramm.

(Fortsetzung.)



Wir müssen zum Dritten geloben:
„Ich harre aus.“

Als die Baseler Mission auf der Goldküste anfang, schickte sie zehn Missionare aus. Zuletzt war nur noch einer übrig, der nicht Fieber hatte. Er hat aber nicht auf die nächste Fahrgelegenheit gewartet, um in die Heimat zurückzukehren, sondern ging nach Kumase hinein; und dort hat der tapfere Mann ausgehalten, bis Verstärkung kam. Achtzehn Jahre lang wartete man, bis man den ersten Heiden taufen konnte. Und das im Totenlande, unter immer neuen Opfern! Es war eine Zeit, wo es nur Gräber gab. Und jetzt sind Hunderte auf der Goldküste und drüben in Togo und Kamerun. Aber freilich vorher wurden „viele ausgesät, als wären sie verloren“.

Es gilt also auszuharren im Reiche Gottes, überall. Man muß mit dem

alten Jesaias sagen können: „So harre ich mit dem Herrn, der sein Angesicht vor mir verborgen hatte und traue auf ihn.“ Ja, „ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, so soll mein Herz an Gottes Macht ver-zweifeln nicht, noch sorgen“. Auf das ganze Reich Gottes hatte man ja erst gewartet; es waren da Leute, die auf das Reich Gottes warteten. Es ist da-rum gut, wenn man sich's klar macht, daß man warten muß. Aber man kann es sich auch geben lassen von dem, der für uns ausgeharrt hat, bis die Zeit da war, zu sprechen: Es ist vollbracht, und bis das Reich Gottes zu kommen anfang und die Gemeine Christi in die Er-scheinung trat. Auch heute ist dem Aus-harren das Reich Gottes verheißen.

(Schluß folgt.)



Wie ein ostindischer Kuli-Jüngling und seine Mutter zum Glauben an den Heiland kamen.

Erinnerungen eines alten Missionars. Von G. B.

Am 1. Juli 1863 schlug den Neger-sklaven in Suriname (Holländisch-Suyana) die Stunde der Freiheit. Und nach einer zehnjährigen Übergangszeit wurden die 40000 Neger 1873 als völlig freie Bürger des Landes erklärt. Sie konnten nun tun, was sie wollten: entweder auf den Plantagen als freie Leute weiterarbeiten oder auch wegziehen. Da sie das letztere vorzogen, teilte die Regierung Ländereien aus. Die Bewohner schlossen sich zu Dörfern zusammen und begannen den kleinen Landbau. Infolgedessen entvölkerten sich die Plantagen mehr und mehr, und die Regierung sah sich genötigt, andere Arbeiter an Stelle der Neger zu setzen. So kam eine Abmachung mit der englischen Regierung zustande, und es wurden Kuli von Ost-Indien als Plantagen-Arbeiter nach Suriname eingeführt. Der erste Transport dieser Leute, ungefähr 800, fand noch in demselben Jahr (1863) statt. Als man sah, daß sich diese Ostinder als tüchtige Arbeiter bewährten, wiederholte man diese Transporte; und

gegenwärtig beträgt die Kopfzahl dieser Leute 16000.

So geschah es, daß um das Jahr 1890 eine Kulifamilie, bestehend aus Vater, Mutter und Sohn, in der Kolonie Suriname landete, um auf der größten Zuckerplantage Marienburg für fünf Jahre Arbeit zu finden. Der Sohn, namens „Pida“, mochte damals dreizehn Jahre alt gewesen sein. Alle drei waren Heiden und huldigten der Religion des Gottes Brahma. Ein Jahr später ließ sich der Vater zu einem Diebstahl verleiten, der ihn zum

Mörder

machte. Er stahl nämlich eines Nachts seinem Herrn einen Busch Bananen. Auf dem Nachhauseweg trifft er mit dem Nachtwächter der Plantage, einem Chinesen, zusammen. Chinesen werden von den Plantagenbesitzern mit Vorliebe auf diesen Posten gestellt, weil sie den Beruf eines Nachtwächters treu, gewissenhaft und ohne Furcht ausüben. Jeder Herr kann sich unbedingt auf einen Chinesen verlassen. Bei dieser nacht-

lichen Begegnung mit dem Kuli fragte der Chineser den Mann: „Wo kommst du her und was trägtst du in deiner Hand?“ Die Antwort darauf war, daß der Dieb ein scharf geschliffenes Buschmesser, das er in der andern Hand hielt, in die Höhe hob, zum Schlag ausholte und mit einem Hieb den Nachtwächter tötete. Er schlug ihm gleich den Kopf ab. Dann setzte der Mörder seinen Weg fort, als sei nichts geschehen, kam nach Haus, stellte das mit Blut befleckte Messer in die Ecke seiner Wohnung, nicht ahnend, daß es später zum Verräter an ihm werden sollte.

Als am Morgen der Nachtwächter sich nicht zur gewohnten Stunde im Büro seines Herrn einfand, um Bericht zu erstatten, stellte man Nachforschungen an. Niemand wußte etwas von seinem Verbleib. Darum setzte man die Polizei in Kenntnis. Diese suchte die Plantage ab und fand den getöteten Mann. Nun wurde die ganze Arbeiterschaft, ungefähr 3000, in ihre Häuser befohlen und eine Hausdurchsuchung in Gang gebracht. Große Aufregung hatte sich der Leute bemächtigt. Ruhe trat erst wieder ein, nachdem man den Mörder gefunden hatte. Das Buschmesser verriet ihn. In ein scharfes Verhör genommen, gestand er auch seine böse Tat ein.

Bis dahin hatte die Mutter und der Sohn nichts von der Tat des Vaters gewußt. Als dieser nun aber von der Polizei gefesselt ins Gefängnis abgeführt werden sollte, da wurden sie mit Schrecken gewahr, was vorgegangen war. Und nun fand eine herzbewegliche Abschiedsszene statt. Die Kuli, wenn auch Heiden, hitzig und jähzornig im Charakter, jederzeit schnell bereit, Blut zu vergießen, liebten sich doch untereinander unbefchreib-



Chineser in Suriname.

lich. So hing die Mutter mit gebrochenem Herzen und mit Tränen an dem Hals des Vaters, sie wußte, daß es ein Abschied fürs ganze Leben sei.

Herzen ihrer Arbeit nach. Das konnte Pida aus Liebe zur Mutter auf die Dauer nicht mit ansehen. Daher faßte er eines Tags den Entschluß, sich als Bürge seines Vaters zu stellen, damit derselbe zur Mutter zurückkehren könne. Die holländische Regierung hatte einige Jahre vorher die Todesstrafe abgeschafft, und so wurde das über den Mörder gefällte Todesurteil in lebenslängliche Zuchthausstrafe mit der Kette umgewandelt. Das Gesetz verbietet auch jeglichen Besuch Angehöriger bei schweren Verbrechen.

Im Gefängnis.

Vom Jahre 1900 bis 1903 war ich von der Regierung als Gefängnisprediger angestellt und hatte somit Gelegenheit, die Strafen, die Arbeiten und das Tragen der Kette kennen zu lernen. Letztere ist eine drei bis vier Meter lange Kette, die am linken Fuß eines solchen Kettenträgers angeschmiedet wird, an deren Ende eine eiserne Kugel befestigt ist im Gesamtgewicht von 150 Pfund oder 75 Kilogramm. Diese Last



Ostinder in Suriname.

Diesem Abschied wohnte „Pida“ mit bei. Ihm war das Herz unendlich schwer, als er seine Mutter so in Schmerz und Tränen aufgelöst sehen mußte. Mit diesem Augenblick ward das Glück dieser Familie jäh zerstört. Bei der Wegführung des Vaters durch zwei Polizisten faßte der Knabe einen Entschluß, den er dann auch nach drei Jahren zur Ausführung brachte. Von da ab nämlich ging die Mutter still mit gebrochenem

herumzutragen, selbst bei der Arbeit, die oft eine harte und schwere ist. Viele dieser Gefangenen erliegen vor der Zeit dieser Strafe und versallen dem oder jenem Siechtum. Ins Hospital übergeführt, verbringen sie dann dort den Rest ihres Lebens und freuen sich, wenn endlich der Tod kommt und sie von ihren Leiden erlöst.

Das wußte Pida auch. Nachdem der Vater drei Jahre diese Strafe ge-

tragen hatte, erschien der zartgebaute, schwächliche, siebzehnjährige Jüngling eines Tages vor dem Gouverneur der Kolonie und trug ihm seine Bitte gelegentlich vor. Er bat Se. Erzellenz, doch den Vater freizugeben, er wolle an seiner Statt gern und willig die Strafe tragen. Er könne den Schmerz der Mutter nicht länger mit ansehen. Über diese seltsame Bitte des Jünglings wurde ernste Beratung gepflogen; und man kam dahin überein, daß in diesem Fall einmal eine Ausnahme gemacht werden und die Bitte gewährt werden solle.

Stellvertretendes Leiden.

Wie groß war die Freude Pidas, als sein Vater freigegeben, zur Mutter zurückkehren und er selbst für ihn die Strafe nun tragen konnte! Die Kette, die sein Vater getragen, wurde ihm an den linken Fuß gelegt, alle Arbeiten auf seine schwachen Schultern übertragen und er wie ein Verbrecher behandelt. Und was geschah? Dieser Weg wurde für den Jüngling zu dem Weg, auf dem er den Zug unsers himmlischen Vaters zu seinem Sohn Jesus spüren sollte. Auf diesem Weg sollte er den Heiland finden und damit zugleich das Heil seiner Seele und den Frieden seines Herzens.

Alle vierzehn Tage, Sonntags nachmittags 4 Uhr, fand regelmäßig Gottesdienst für die Gefangenen in der Gefängnistapelle statt. Die Kettenträger wußten, daß, wenn sie an dem Gottesdienste teilnahmen, ihnen für die Stunde dem Gesetz gemäß die Kette abgenommen werden mußte. So mel-

deten sich genug zur Anteilnahme an dem Gottesdienst, um die Freude zu haben, zum wenigsten einmal für eine Stunde ohne Kette zu sein. Das war auch bei Pida der Antrieb gewesen, die Gottesdienste zu besuchen. So stellte er sich unter das Wort Gottes. Dabei durfte er die selige Erfahrung machen, daß der Glaube aus der Predigt kommt, und daß dieser ihm helfen sollte, von den Ketten und Banden der Sünde und des Irrtums frei zu werden. Diese Gottesdienste im Gefängnis hatten für mich stets etwas Wehmütiges. Ich selbst



Ostindierin in Suriname im Festschmuck.

kam mir vor wie ein Gefangener unter den Gefangenen, weil ich stets unter starker militärischer Bewachung mit scharf geladenen Gewehren zu predigen hatte. Auch die Besuche im Lazaret oder in den Zellen der Gefangenen durfte ich nur unter solcher Begleitung machen. Oft war das für mich geradezu ein Hindernis, die Einzelsorge so auszuüben, wie ich gern gewollt hätte.

Pida war bald einer der aufmerksamsten Zuhörer geworden. Er schloß sein Herz auf, und der Geist Gottes fand Raum zu seiner Arbeit an ihm. So kam es, daß Pida sich zum Taufunterricht meldete, wie so mancher seiner Leidensgenossen, bei denen die Not das Herz weich und empfänglich gemacht hatte. Die Stunden des Unterrichts wurden für ihn wie für seinen Seelsorger zu einer gesegneten Zeit. Mehr und mehr wurde er ein überzeugter Christ, und niemand freute sich mehr auf die Taufe als eben Pida selbst.

So kam

der Tag seiner Taufe.

Eines Sonntags nachmittags fand in der Gefängnistapelle im Beisein seiner Vorgesetzten und Mitgefangenen Pidas Taufe statt. Der Täufling war in einem weißen Anzug erschienen. Mit großer Freudigkeit legte er das Glaubensbekenntnis ab. Und die an ihn gestellten Fragen, ob er dem Teufel, der Sünde und der Welt den Abschied geben und ein Eigentum des Heilandes werden wolle, beantwortete er mit einem festen und bestimmten „Ja“. Darauf wurde die heilige Handlung an ihm vollzogen, und Pida erhielt auf seinen Wunsch den Namen „Johannes“. Friede, göttlicher, himmlischer Friede, lag verklärt auf seinem Gesicht, und er hat diesen Frieden

trotz der Ketten und der Last der Arbeit niemals wieder verloren. Er wußte, an wen er glaubte.

Drei Jahre lang hatte er die Strafe seines Vaters willig und geduldig zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten getragen, dann aber brach sein zarter Körper unter der Last derselben zusammen. Krank brachte man ihn ins Lazaret. Der Arzt stellte hochgradige Schwindsucht fest und drang darauf, den Jüngling ehrenvoll zu entlassen. Jetzt hätte der Vater wieder eingezogen werden müssen, um seine Strafe selbst weiter zu verbüßen, aber er war nicht lang vorher gestorben und als Heide in seinen Sünden dahin gefahren, was Johannes oft recht schmerzlich war.

Länger als ein Jahr hat Johannes noch zu Haus krank gelegen. Trotz der liebevollen Pflege seiner Mutter siechte er langsam dahin. Die Besuche an seinem Krankenbett, das bald zu seinem Sterbelager wurde, sind Stunden köstlicher Erbauung für mich gewesen. Oft durfte ich Zeuge seines kindlichen Bittens an seine Mutter sein, doch Jesum zu suchen. Er bat sie: „Mutter, sieh auf deinen sterbenden Sohn und werde so glücklich, wie ich durch Gottes Gnade es geworden bin. Sieh, der Vater ist ohne den Glauben an Jesum gestorben, ohne Vergebung seiner Sünden dahin gefahren und ist auf ewig verloren gegangen. Mutter, suche den Heiland, bis du ihn gefunden hast, damit du auch dahin kommst, wo ich hingehe.“ So verstand er es, auch seine Mutter zu trösten, daß er, der himmlische Vater, sie nicht verlassen noch versäumen werde. Er sei aller Witwen und Waisen Vater und Beistand. Unter Tränen konnte er die Mutter so bitten, aber er bat nicht

dieſe allein, ſondern alle, Chriſten und Heiden. Er wollte ſie alle gerecht und ſelig gemacht wiſſen vor Gott durch den Glauben an Jeſum. Sie ſollten alle durch Jeſu Blut und Wunden Erlöſte werden, wie er einer geworden war. Er bekannte ſeinen Glauben nicht nur mit dem Mund, ſondern auch mit der Tat.

Sein Leiden war öfters ein ſehr ſchmerzhaftes, aber geklagt hat er nie, ſtattdeſſen war ſein Herz mit Lob und Dank erfüllt über dem, was Gott Großes an ſeiner Seele getan hatte. Oft bezeugte er mir, wie wunderbar Gott ihn in ſeinem Leben geführt habe. Wäre er nicht nach Suriname und ſeines Vaters wegen ins Gefängnis gekommen, er würde wohl den Heiland nie gefunden haben.

So reiſte Johannes in der Schule des Leidens und der Trübsal im Glauben und in der Liebe zu Jeſu aus, bis er eines Sonntags nachmittags

ſelige Heimfahrt

halten durfte. An dem Tage erhielt ich um 2 Uhr die Nachricht, Johannes ſei ſehr ſchwach geworden und bäte um die Erteilung des Segens zu ſeiner Heimfahrt, wie dieſer in ſolchen Fällen in der Brüdergemeine erteilt wird. So eilte ich an ſein Sterbelager. Mit einem ſelig verklärten Angeſicht lag er da, wie ein müdes Kind, das ſich zur Ruhe zurecht gelegt hat. Eine Anzahl Chriſten wie Heiden hatten ſich ebenfalls eingefunden, um Zeugen des ſeligen Sterbens eines Kindes Gottes zu werden. Mit ſchwacher Stimme ermahnte er die Mutter noch einmal, den Heiland zu ſuchen, und ſie verſprach es ihm, indem ſie ihre Hand in die ſeinige legte. So nahm er Abſchied von dem Liebſten, was ihm auf Erden teuer und wert ge-

wesen war, von ſeiner Mutter. Und als dieſe die bitterſten Tränen weinte, tröſtete er ſie wie Jeſus die Witwe zu Nain tröſtete mit dem Worte: „Weine nicht!“

Nachdem er von jedem Einzelnen, die ſein Sterbelager umſtanden, Abſchied genommen hatte, ſtimmte ich einige Heimgangsverſe an, die er noch mitſang, hielt ein Gebet und ſegnete ihn zu ſeiner Heimfahrt ein. Zulezt nahm auch ich noch bewegten Herzens Abſchied von ihm in der ſeligen Hoffnung, daß wir uns vor dem Throne Gottes wiederſehen werden. Sein letzter Händedruck gab mir die Antwort darauf. Eine Stunde ſpäter hauchte er faſt unbemerkt ſein junges Leben aus, die Engel Gottes hatten ſeine teuer erkaufte Seele ſanft heimgetragen in ſeines Heilandes Arm und Schoß. Er war vom Glauben zum Schauen übergegangen. Ihm war das Los gefallen aufs Lieblichſte, ihm war ein ſchön Erbteil geworden. Wer ſo ſtirbt, der ſtirbt wohl!

Am darauffolgenden Morgen fand das Begräbnis ſtatt. Der tropiſchen Hitze wegen müſſen die Toten innerhalb zwanzig Stunden beerdigt ſein. Die Beteiligung an der Beerdigung war eine große. Der Plantagenbeſitzer, ſeine Beamten, ſowie viele Chriſten und Heiden ſtanden bewegten Herzens um das offene Grab herum, und mit großer Freudigkeit konnte ich reden von dem ſeligen Sterben eines Kindes Gottes, deſſen Glauben den Anker in Jeſu Blut und Wunden gefunden hatte.

Und nun

die Mutter?

Tief gebeugt vor Schmerz, nun auch noch den Sohn verloren zu haben, ging ſie doch getröſtet vom Grabe nach

Haus. In den Stunden des tiefsten Schmerzes konnte sie den Heiland ergreifen als ihren Heiland. Mit ihr drang noch eine Frau und ein Mann zum lebendigen Glauben an den Heiland durch, eine köstliche Frucht der Arbeit des Johannes für den Herrn Jesum auf seinem Kranken- und Sterbelager. So fand die Mutter namens Mawani die Kraft, den Schmerz um den Verlust ihrer Lieben zu tragen, sie lernte, sich in Demut unter Gottes Hand zu beugen und im Glauben zu sprechen: „Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Nicht lange darnach kam sie mit den Erwähnten und bat um den Taufunter-

richt. Am zweiten Pfingstfeiertag 1899 empfing sie zu ihrer großen Freude die heilige Taufe und erhielt den Namen „Maria“. Sie war in ihrem Witwenstand eine fröhliche Christin geworden. Gott, der Herr, hatte ihr in ihrem Mann und Sohn viel genommen, aber auch viel gegeben, da nun Jesus ihr Ein und Alles geworden war.

Die Wege Gottes mit uns Menschen sind oft wunderbar, aber er führt alles herrlich hinaus.

Mein Heiland! Dir sei Dank dafür;
Mein Herz bet' drüber an,
Daß tot und lebend ich mit dir
Gemeinschaft haben kann! —

Die Arbeit der Brüdergemeine in Estland und die Mission.

Von Br. P. Bucl in Reval.

(Schluß.)

I. Von der Bethausarbeit der Brüdergemeine in Estland.

Das größte und stattlichste unserer Landbethäuser ist das in Kegel, nicht weit von Reval. Wir sehen es heute im Fest-schmuck. Denn die Aufnahme stammt von jenem Junitag vorigen Jahres her, da Unitätsdirektor Br. Leonhard Bourquin, auf einer Visitationsreise in Livland und Estland begriffen, in diesem Bethaus weilte. Da hatten sich fleißige Hände geregt, um das Bethaus schön zu schmücken. Schöner aber als aller Schmuck war der warme, herzliche Empfang der lieben Kegelschen Geschwister. Die Kegelsche Gemeinschaft

leuchtet vor andern durch große Zahl ihrer Mitglieder, durch den warmen Geist brüderlicher Liebe und Einigkeit, der dort herrscht. An jenem Tage waren freilich auch viele Geschwister aus andern Gemeinschaften nach Kegel gekommen, um den „Herrnhuti wend“ (Herrnhuter Bruder) zu sehen und zu hören. Einen Teil derselben sehen wir im Bilde vor uns. Das Innere des Kegelschen Bethauses zeigt uns, daß wir hier den Turus von Lehnenbänken fast noch nicht kennen. Es gibt nur ein Bethaus in Estland — dasjenige in Hapsal —, wo der müde Rücken des Zuhörers eine Lehne findet. Auch der Vorleser hinter dem „Liturgustisch“

muß meist mit einer einfachen Bant zufrieden sein. — Sehen wir uns noch einmal das große Gruppenbild vor dem Kegelschen Bethaus an.

dortigen Bethauses, dann Stollberg und Rehmann. Über Br. Bud's Kopf blickt der treffliche Ältestenbruder von Kosch, Br. Papp, vor, der ein besonders guter



£. Bourquin, P. Bud und Frau.

Teilnehmer an der Bethausfeier in Regel in Estland im Juni 1912,
beim Besuch des Unitätsdirektors Br. £. Bourquin.

Mit einigen der Brüder und Schwestern möchte ich den Leser doch bekannt machen. Da sehen wir in der Mitte der zweituntersten Reihe Br. £. Bourquin, Br. P. Bud und dessen Frau, links neben Br. Bourquin Geschw. Dunkel aus Reval, dann die Witwen Wöölmann, Hermann, Kepmann und die über 80 jährige Schw. Sandt, alle aus Reval, rechts neben Schw. Bud die Frau des Revalschen Ältestenbruders Ritmann, daneben einen Br. Kelement aus Reval, nun 3 Brüder aus dem nahen St. Mathias: den lieben, alten Chr. Heinrichsen, Ältestenbruder des

Bekannter und Freund des langjährigen, früheren reich gesegneten Predigers der Brüdergemeine in Estland, Theodor Knothe, war. Ganz rechts in der obersten Reihe sehen wir noch zwei Frauen mit der früher allgemein üblichen, aber auch jetzt noch gebräuchlichen Kopfbedeckung estnischer Bauernfrauen. Eins wird dem Betrachter auffallen: die meisten der Frauen haben irgend etwas, ein Tuch, ein Häubchen, einen Hut auf dem Kopf. Die es nicht haben, sind sicher ledige. Eine alte, aber sehr ernst gehaltene Sitte verbietet es nämlich der verheirateten oder ver-

witweten estnischen Frau, ohne Kopfbedeckung Kirche oder Bethaus zu besuchen. Es gibt Frauen, die sich auch zu Hause, wenn sie ihr Abendgebet

Es gibt auch in Estland eine Missionskonferenz, die freilich etwas anderes ist als die Missionskonferenzen Deutschlands, aber ganz gewiß auch nach



Brüdergemeine-Bethaus in Estland.

verrichten, ein Tüchlein schnell auf den Kopf legen. —

Wir haben etwas von unseren Bethäusern erzählt. Ja, es wird in ihnen noch fleißig — gebe Gott, auch im Geist und in der Wahrheit — gebetet. Wir brauchen aber auch das fürbittende Mitbeten unsrer Freunde in der Ferne. Darum: betet auch für unsre Bethausarbeit.

II. Estland und die Mission.

Es ist ja nur verständlich, wenn die Leser dieser Zeitschrift nun auch noch etwas davon zu hören wünschen, ob der Missions Sinn hierzulande auch rege ist. Darauf kann geantwortet werden: gewiß noch längst nicht so, wie es sein sollte; aber doch wird auch hier der Mission Interesse und Teilnahme entgegengebracht und für die Mission gearbeitet, gegeben, gebetet.

Kräften das Missionsinteresse zu fördern sucht. Sie ist eine deutsche Einrichtung, die Sprache auf ihren Tagungen nur deutsch. Im Januar veranstaltet sie jährlich eine sich auf mehrere Tage erstreckende Serie von Vorträgen, teils nur für den (geringeren) Kreis der eigentlichen Konferenzglieder, teils für die breiteste Öffentlichkeit. Wenn möglich, sucht man da besuchende Missionare als Redner zu gewinnen. Im Januar 1912 war auch der Schreiber dieser Zeilen zu einem Vortrag aufgefordert worden; er redete über „Das Hauptproblem der Brüdermission in der Gegenwart“. — Regelmäßige Missionsstunden in den Kirchen gibt es noch nicht, doch werden in der Heimat besuchende Missionare gern zu Missionspredigten und Missionsberichten in Stadt- und Landkirchen aufgefordert; in Sakristeien und Konfirmandensälen ver-

sammelt sich hie und da ein kleinerer Kreis zu Missionszusammenkünften unter Leitung eines Pastors. — Der letzte Beweis für Missionsinteresse hier in Estland ist die Tatsache, daß auch das kleine Estland eine ganze Anzahl Vertreter in der Missionsarbeit gestellt hat. Da arbeiten einige in der Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika und Indien, andere in der Finnischen Mission, eine hiesige Dame in der China-Inland-Mission, eine andere unter den Mohammedanern in Kairo.

Was nun speziell die Kreise anbetrifft, in denen die Brüdergemeine ihre Bethausarbeit treibt, so muß da freilich noch viel zur Hebung des Missionsinteresses geschehen. Dem einfachen Mann liegt die Not der Heimat am nächsten; so konzentriert sich das Interesse für die Reichsgottesarbeit bei unsern estnischen Brüdern zunächst auf die

Wortverkündigung im eigenen Volk. Und in der Tat, da gibt es der Arbeit genug. Geht doch auch durch das Estenvolk jetzt ein stark das Christentum ablehnender Zug. Aber das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Heidenmission bricht hie und da doch plötzlich durch. Davon zeugen mancherlei testamentarische Bestimmungen, manche ganz wesentliche Gaben für die Brüdermission.

So wurde mir im Frühjahr 1910 von einem einfachen Estenpaar aus bäuerlichen Kreisen des östlichen Estlands 100 Rubel für die Brüdermission übergeben. Im April vorigen Jahres kam ein schlichter Bruder zu mir, der wahrlich über keine großen irdischen Güter verfügt, und erklärte mir, er fühle sich getrieben, etwas für die Brüdermission zu geben — 40 Rubel legte er vor mich hin. Ein vor kurzem verstorbener Schulmeister vermachte der Brüder-



Das Innere des Bethauses in Regele, Estland.

mission 90 Rubel. Man soll von solchen Gaben nicht viel reden. Hier aber darf doch auf sie hingewiesen werden, denn sie reden eine deutliche Sprache. Wenn der Bauer, der — wie überall — auch hier im allgemeinen als sparsam gilt, vollends in einem Lande, da die kirchlichen Abgaben noch vielfach in Naturalleistungen bestehen, solche wesentliche Summen für die Mission spendet, so zeigt das, daß schon von Alters her gemachte Versuche, die Missionsnotwendigkeit den Leuten in die Herzen zu prägen, nicht ganz fruchtlos gewesen sind.

Freilich, hier muß noch viel mehr geschehen. In den Bethäusern erzähle ich ja wohl hie und da von der Mission, aber im allgemeinen habe ich das Gefühl, daß der Esten rein erbauliche Reden solchen Berichten und Erzählungen vorzieht. Ein deutscher und seit etwa einem Jahr auch ein estnischer Frauen-Missions-Verein versammelt sich je einmal die Woche bei uns, — aber die Kreise sind recht klein. Etwas mag sich das noch geringe Interesse für die Mission dadurch erklären, daß unsre hiesigen Kreise fast noch nie einen Vertreter der Brüdermission, der selbst in der Missionsarbeit gestanden hat, haben reden hören. Als im vorigen Jahr Unitätsdirektor Bourquin aus Berthelsdorf hier weilte und in kleinen Kreisen von seiner einstigen Arbeit in Westindien erzählte, geschah es seit langem zum ersten Mal. Vielleicht ist es in alter Zeit auch geschehen, als der

ehemalige Missionar Voullaire Prediger der Brüdergemeine in Estland war.

Meines Wissens ist auch noch nie ein Esten aus unsern Kreisen in die Arbeit der Brüdermission eingetreten. Wohl ist der Gedanke daran in den letzten Jahren ein paar Mal aufgetaucht, aber zur Ausführung ist er nicht gekommen. Woher das wohl kommen mag? — Zunächst müssen wir bedenken, daß die Glieder unsrer Brüdergemeinschaften hier doch auch Mitglieder der evangelisch-lutherischen Kirche sind, die unter der Beratung ihres Pastors stehen. Und die hiesige evangelisch-lutherische Kirche wirkt für die Leipziger Mission. Aber auch in die Leipziger Mission können doch nur solche Esten eintreten, die die Möglichkeit haben, sich das für das Leipziger Missionsstudium notwendige Deutsch anzueignen. Bei einem unsern Kreisen nahe stehenden Esten ist das geglückt. Er ist als Missionar nach Aruscha in Deutsch-Ost-Afrika hinausgezogen. Im übrigen ist es verständlich, daß die Sprachenverhältnisse — und neuerdings das erwachende Bewußtsein der Rassenzugehörigkeit — unsre Esten mehr nach Helsingfors weisen; das Finnische ist dem Estnischen nahe verwandt; so treten sie neuerdings gern in die Finnische Mission ein. Und wir wollen schließlich nicht fragen: in welcher Mission einer arbeitet, — wenn er nur überhaupt ein Träger evangelischen Christentums zu den Heiden sein will.



Bethel und die Mission.

Ein schöner Himmelfahrtstag war es, aus dem Staunen nicht herauskommen, der Himmel blaute über uns, Und wer fand sich in all den biblischen der Zug in Bielefeld einfuhr und die Namen zurecht? Neben Nebo, Libanon, Elektrische uns dann aufnahm, um uns Morija, Karmel steht Bethanien,



Bild auf Bethel.

nach etwa 15 Minuten bei der Haltestelle Bethel abzusehen. Das Hospiz war bald erreicht.

Wer aber zählt nun auf, was von dem Bethelweg alles zu sehen ist! Ein Liebeswerk, eine Epileptische Anstalt, gewiß, aber daß diese Arbeit getan wird in etwa 50 Häusern, daß die Zahl der Einwohner Bethels rund 5 000 beträgt, daß diese kleine Stadt ihr eigenes Postamt, ihre eigene elektrische Zentrale hat, ihre eigene große Kirche, daneben eine eigene Buchhandlung, Bäckerei, Sattlerei, Gärtnerei, Ziegelei, Töpferei, Schlosserei und Schmiede, Bauamt sogar Kaffeerösterei und Dampf Küche, das ließ

Bethesda, Magdala, Zoar, Sarepta, Nazareth, Ephrata, Hebron, Mamre usw., alles Häuser für Kranke oder Gesunde, die an dem Werke arbeiten.

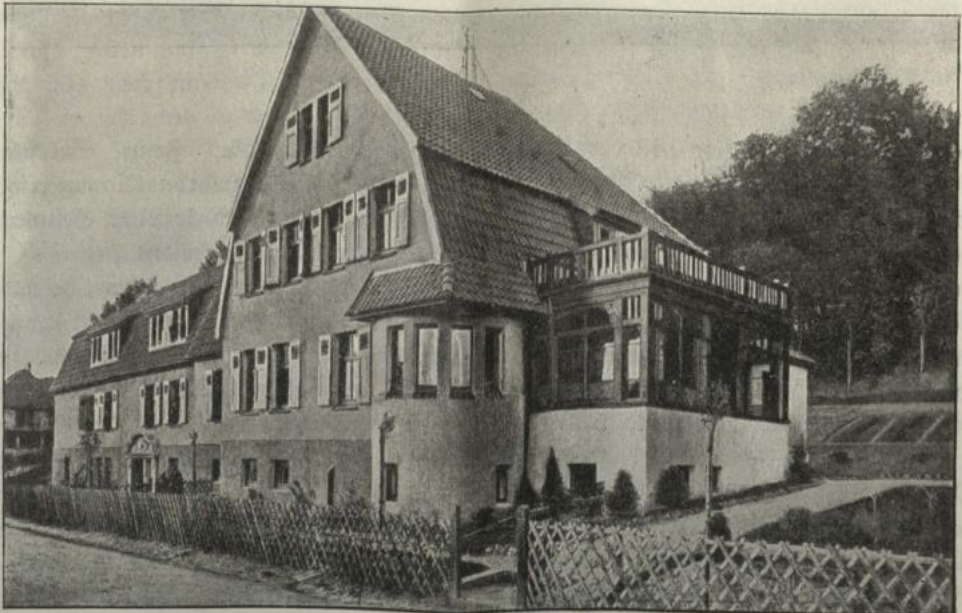
Daß die armen Kranken besehen werden, haben die Ärzte nicht gern. Wir bemitleiden sie alle, auch ohne sie gesehen zu haben. Nur die, die wir am andern Morgen da und dort in Gärten und Handwerksbetrieben an der Arbeit sehen, geben uns ein Bild von dem traurigen Los selbst derer, die schon wieder gesunden. Und die Diakonissen, die unablässig über den Weg huschen, und hier und da helfen und aufrichten müssen, erinnern uns an den

schweren Dienst, den hier die Schwestern haben. Vor allem freute uns, Pastor Göbel wieder ins Auge zu sehen, der auch ein reichbefetztes Arbeitsmaß hat: die Ausbildung der „Brüder“.

Uns interessieren am meisten die neuen Häuser am Ende des Weges: Die Missionsanstalt für Deutsch-Ostafrika, die theologische Schule und Damaskus. Um von den Häusern, in denen diese Institute untergebracht sind, einen Eindruck zu geben, zeigen wir einige im Bilde (dabei dem Betheler „Dankort“ für die unentgeltliche Leihung der Klischees den gebührenden Dank bezeugend).

Die Missionsanstalt, früher Berlin III genannt, siedelte vor einigen Jahren nach Bethel über, in die Nähe ihres (neben P. Diestelkamp) geistigen Vaters, D. Bodelschwingh, dem bekanntlich nicht nur die Not der Heimatkirche,

sondern nicht minder das Elend der Heidenwelt am Herzen lag. Wie hat er noch auf seinem Sterbelager ermahnt, Afrika doch nicht zu vergessen, darin unserem Bischof Spangenberg gleich. Liz. Tritelviß und Pastor Held sind die Leiter dieser Mission, die 1886 gegründet wurde und am 1. Januar 1912 folgende statistische Zahlen aufwies: 12 Hauptstationen, 15 ordinierte und 14 sonstige Missionare, 2 Missions-schwestern, rund 1700 Christen, gegen 500 Taufbewerber, 71 Schulen mit 3200 Schülern, finanzieller Aufwand reichlich eine Viertel Million Mark. Ihr Arbeitsfeld war anfangs nur Usambara im N.-O., jetzt auch Ruanda im N.-W. Deutsch-Ostafrikas. Unter den Missionaren findet sich Br. Günther, der der Brüdergemeinde entstammt, als Missionshandwerker wird wohl bald Br. Neumann hinausziehen, der bis vor dem



Missionsstudentenheim Damaskus.

Heimgang seiner Gattin in unseren Diensten stand.

Die theologische Schule gründete Vater Bodelschwingh 1905, um Abiturienten und Studenten eine Anleitung für ihr Studium zu geben und ihnen ihren kindlichen Glauben zu erhalten, sie auch durch die Arbeit der Liebe für den praktischen Dienst zu stärken. Die Schule hat aber jetzt auch ältere Semester aufgenommen. Anfangs zählte man 12, jetzt 37 bzw. 48 Studenten. Im ganzen gingen durch das Institut bisher über 300. Leiter ist Pastor Jäger, ihm zur Seite stand anfangs nur ein Dozent, jetzt vier Lehrer, unter ihnen Pastor Schrenk, ein Sohn des bekannten, eben dort ausruhenden Vater Elias Schrenk. (Näheres über die Theologische Schule teilt ein Flugblatt mit, das Missionar Heyenbrock in Bethel verschickt.) Den Missionsmann interessieren aus der Reihe der Dozenten die Pastoren D. Joh. Warneck, der über Religions- und Missionswissenschaft liest, sowie P. Simon, der die Islamlunde vertritt. Außerdem halten einige andere Theologen und Mediziner Vorträge.

Damit sind wir auf den Dienst geführt worden, den die Theologische Schule der Mission leistet.

Es war ein bedeutungsvoller Schritt, als die Leitung der Theologischen Schule sich im Jahre 1912 entschloß, ein Missionsseminar zu eröffnen, in dem Studenten und im Missionshaus ge-

schulte Missionare vor ihrem Auszug auf das Arbeitsfeld in der Betheler Missionsluft nähere Fühlung mit der missionarisch-wissenschaftlichen Arbeit, mit Missionstheorien und mit der Erfahrung der dort beheimateten oder zur Erholung weilenden Missionare der Betheler Mission nehmen konnten. Den Namen Damaskus hat man diesem Seminar gegeben, sollen doch die Zöglinge in Pauli Bahnen gehen.

Die Hauptlehrer am Missionsseminar sind die genannten beiden, Joh. Warneck und Simon, die beide eine ansehnliche Reihe von Jahren hindurch im Dienst der rheinischen Mission in Sumatra reiche praktische Erfahrung sammelten, ersterer auf dem Gebiet der Ausbildung eingeborener Geistlichen, letzterer im Kampfe mit dem Islam. An der Aufbringung der Kosten beteiligen sich mehrere Missionsgesellschaften, denn das Seminar will allen Gesellschaften dienen. Unter den Studenten finden wir neben fünf Aspiranten der ostafrikanischen Mission je einen Kandidaten der Basler, der Sudan-Pionier-Mission und der Brüdergemeine. Letzteren wird uns bald im Missionsblatt nähere Mitteilungen vom Leben und von der Arbeit im Seminar. Wir grüßen das junge Institut und wünschen ihm, wie der ganzen Liebesarbeit dort an den schönen, grünen Hängen des Teutoburger Waldes ferneren Segen Gottes.



Aus der Heimat — Für die Heimat.

In der Himmelfahrtswoche tagte in Bremen zum 13. Male die kontinentale Missionskonferenz, der 74 Missionsmänner (auch Mr. Oldham aus England) beiwohnten. Auch wurde dort der deutsche Missionsauschuß neu gewählt. Den durch diesen vertretenen Missionen hat sich auch die Sudan-Pioniermission angeschlossen. Diese entsandte im Januar ihren 2. Vorsitzenden, P. Modert-Frankfurt a. M., nach Oberägypten, wo am 27. Januar in Assuan die Einweihung eines neuen Hospitals stattfand.

Sehr empfehlenswerte neue Schriften für die Missionsfeste: Aus dem Verlag der Missionsbuchhandlung, Herrnhut: **Frank Paton:** Bilder von Mapoon und seinen Schwesterstationen in Nordqueensland. 36 S. 20 Bilder. 50 Pfg. — **O. Uttendorfer:** Die wichtigsten Missionsinstruktionen Zinzendorfs. 60 S. 50 Pfg. — **Fr. Staehelin:** Die Mission der Brüdergemeine in Suriname und Berbice im 18. Jahrhundert. I. Teil: Kolonial- und Missionsversuche in Suriname 1733—1745. **Th. Bechler:** Surinamer Kinder und Kinderheim. 32 S. 10 Pfg. — **P. Wunderling:** Einer trage des anderen Last. Predigt. 15 Pf. — **Lena Rucherer:** Berufswahl und Berufsaussichten unserer Töchter. Mit Berücksichtigung der Verhältnisse in der Brüdergemeine. 30 Pf. — Ein prächtiges Büchlein ist auch die bei Teubner, Leipzig, erschienene, 120 S. starke, gebunden 1.25 Mk. kostende Schrift **G. Bauderts:** Die evange-

lische Mission, die über die gesamte Heidenmission der evangelischen Christenheit trefflich orientiert.

Missions = Sommerschulen und Studienkurse 1913. 2. April: für Damen, Lübeck, Mott, „Entscheidungsstunde der Weltmission“ wird durchgenommen, 4 Wochen; 18. April: für Studierende, Halle; 22.—26. April für Kreisleiterinnen, Freudenstadt, Schwarzwald; 2.—16. Juni für junge Männer, Augustabad, Krummhübel, Wilde: „Schwarz u. Weiß in Südafrika“; 7.—16. Juli für gebildete junge Damen, Hermannswerder bei Potsdam, Mott: „Entscheidungsstunde“; 13.—21. August für Studierende, Benneckenstein, Harz; 1.—10. September für Sonntagsschulhelfer und Helferinnen, Wernigerode, Harz; 5.—20. September für Laien, Misdroy; 11.—24. September für den Jugendbund für E. C., Stohnsdorf im Riesengebirge. September für Westdeutschen Jünglingsbund, Bethel bei Bielefeld; Spätsommer: für junge Männer, Münsingen (Alb); vom 22. bis 30. Okt. in Polzin.

Für die Mission im Allgemeinen durch Br. Williger, Dresden: von Schw. Mielle in D. bei H. 5.—, von Herrn J., Dresden 3.—, durch Frau Weinig, Sibau von U. Sch. 1.—, durch Herrn Pastor Harl vom Missionsfest in Siebau (Posen) 108.85.

Für das Schulwesen der Brüdermission in Deutsch-Ostafrika aus Leipzig von M. Ba. 3.—, U. Be. 5.—, L. F. 4.—, Kollekte 34.—, zus. 46.— erhalten zu haben, bescheinigt hierdurch mit herzlichem Dank

Expedition der Missionsverwaltung,
Herrnhut.

In der Schweiz

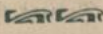
hat unsre Brüdermission schon seit alter Zeit viel treue Freunde, die auch unsern literarischen Veröffentlichungen ein reges Interesse entgegenbringen. Jede gute Buchhandlung wird ja bereit sein, unsre Schriften zu besorgen.


Außerdem halten aber Lager in unsern Schriften:

In Basel, Weisse Gasse 15, Herr Prediger W. Burkhardt,
in Bern, Blumenbergstrasse 37, Herr Marc Fritsch, ::
in Zürich, Hirschengraben 7, Herr Prediger C. Renkewitz.


Wir bitten nun alle Freunde in der Schweiz, uns auch fernerhin bei der Verbreitung unsrer Schriften helfen zu wollen und bei den genannten Stellen zu bestellen.

Auch Probenummern unsrer Zeitschriften

Missionsblatt der Brüdergemeinde 

Kampf und Sieg, Illustrierte Monatschrift 

Aus Nord und Süd, Missionsblatt für die Jugend

Bethania, Sonntagsgruß aus der Brüdergemeinde 

sind daselbst erhältlich.

Alle Neuerscheinungen werden wir, wie bisher, in „Kampf und Sieg“ anzeigen, und empfehlen diese Anzeigen freundlicher Beachtung.

Missions-Buchhandlung, Herrnhut, Sachsen.



Als wertvolle Neuerscheinung sei heute an erster Stelle genannt:

Die evangelische Mission **Geschichte — Arbeitsweise — Heutiger Stand.**

Von **S. Vandert**. Theol. Lehrer am Missionshaus der Brüdergemeinde in Miesky, D.-L. (406. Bändchen von „Aus Natur und Geisteswelt“. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlich darstellungen.)

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. Preis gebunden M. 1.25.

Mit ganz besonderer Freude begrüßen wir dieses Bändchen, das den gewaltigen Stoff der Geschichte der Evangelischen Mission auf 120 Seiten wirklich „wissenschaftlich-gemeinverständlich“ darstellt. Es liest sich sehr angenehm und es dürfte das Handbuch werden für alle die, welche nicht die Zeit haben, sich durch die großen Werke von Warneck u. a. durchzuarbeiten. Vorrätig bei der

Missionsbuchhandlung, Herrnhut, Sachsen.

==== Neu: ====

Hoffnungsschule für die Hoffnungslosen **in Kalkutta.**

Lebensgeschichte einer Hinduwitwe nach deren eigenem Bericht.

Wiedergegeben von **Maria Linde**. 20 Pfg.

Dies Büchlein läßt uns einen Blick tun in das schreckliche Elend, in dem die heidnischen Frauen in Indien schwachen und will zugleich Teilnahme wecken für die gefährvolle aber herrliche Arbeit an dem weiblichen Geschlecht in jenem Lande.

Bilder von Alapoon **und seinen Schwesterstationen in Nord-Queensland.**

Von **Frank S. L. Paton**, übersetzt von G. Hettaich. Mit 20 Bildern und einer Karte. Preis 50 Pfg.

Heft zur Missionskunde.

Herausgegeben von der Missionskonferenz der Brüdergemeinde.

Nr. 12. Die wichtigsten Missionsinstruktionen Binzendorfs

herausgegeben und eingeleitet von D. Uttendorfer. Preis 50 Pfg.

Die Mission der Brüdergemeinde in Suriname und Berbice im **achtzehnten Jahrhundert.**

Eine Missionsgeschichte, hauptsächlich in Briefen und Originalberichten, herausgegeben von **F. Staehelin**, Ep. Un. Fr., früherem Präses der Surinamer Mission.

I. Teil. Erste Missions- und Kolonisationsversuche in Suriname 1735—1745.

(Verlag des Vereins für Brüdergeschichte). :-: Preis Mk. 1.20.

Neu! Einer trage des andern Last. Neu!

Predigt von **Paul Wunderling**

gehalten am Diasporatag in Miesky, den 13. Oktober 1912. — Preis 15 Pfg.